Fotos: eöa / Rolf Oeser

Einst waren es nur Wohnwagen, mittlerweile haben sich die Bewohner der Wohngemeinschaft Bonameser Straße in Frankfurt kleine Häuschen gebaut. Karl Klein (links) zieht mit einem kleinen Karussell von Jahrmarkt zu Jahrmarkt. Er hat Sonja Keil seine Geschichte und damit auch die des »Platzes« erzählt.

Am Rande der Metropole

Sonja Keil hat ein Buch über den Wohnwagenplatz Bonameser Straße geschrieben und lässt darin die Bewohner zu Wort kommen • Von Stefanie Bock

FRANKFURT. Es sind die meisten Frankfurter, die die Wohnanlage Bonameser Straße kennen. Vom Hörensagen. Die wenigsten Frankfurter waren wohl tatsächlich dort auf diesem bunten Fleckchen mit seinen Bewohnern, die so anders ticken als der durchschnittliche Frankfurter.

Eine Wohnung ist was Feines, das ist keine Frage«, sagt Karl Klein. In einer Wohnung habe er sich mit seiner Familie wohlgefühlt. Aber in der Wohngemeinschaft Bonameser Straße, da fühle er sich zu Hause. Und deshalb ist der Schausteller nach einer Stippvisite in einer Mietwohnung wieder zurückgekehrt in seine Wohnwagensiedlung. Wie dem 56-jährigen Karl Klein geht es vielen, die einmal auf diesem besonderen Platz am Rande der Rhein-Main-Metropole gelebt haben. Die Stadt und ihre restlichen Bewohner selbst tun sich schwer mit dieser außergewöhnlichen, bunten Truppe.

Es ist kurz nach Kriegsende, als sich Schausteller, Reisende und Zirkusleute Abstellplätze für ihre Wohnwagen in Frankfurt suchen. Auf Beschluss der Stadtverordnetenversammlung 1953 sollen sich alle Wagen auf einem städtischen Gelände an der Bonameser Straße am nördlichen Ortsausgang von Eschersheim sammeln. Dass es dort keinen Strom gibt, sieht die Stadt weniger als problematisch an. Sie sieht das Ganze ohnehin nicht als längerfristiges Projekt. Bereits sechs Jahre später kündigt die Stadtverwaltung eine Räumung des »Wohnwagenstandplatzes« innerhalb der nächsten 48 Monate an. Zu diesem Zeitpunkt leben 750 Einwohner auf dem »Platz«, wie sie ihr Zuhause selbst nennen. Es sind Artisten wie die Mutter Karl Kleins, Zirkusleute, Schausteller, Schrottsammler und wenige Sinti sowie Roma. Das Lager wird nicht geräumt. Doch es bleibt der Stadt ein Dorn im Auge.

Für die Diakonie Frankfurt ist die Wohnanlage Bonameser Straße eines ihrer ältesten Projekte. Doch während heute mit Sonja Keil den Bewohnern eine Sozialarbeiterin und Soziologin zur Seite steht, die die Bewohner stärkt, ihnen zuhört und ihnen Hilfen anbietet, war dies früher anders. Lange galt in Frankfurt die Devise: Das Quartier muss weg. »Wir haben versucht, das Quartier wegzuentwickeln, den Bewohnern versucht zu helfen, Wohnungen zu finden, damit sie das Quartier verlassen«, sagt Diakonie-Chef Michael Frase. Der Erfolg hielt sich in Grenzen. Denn den meisten Menschen ging es wie Karl Klein. Die Wohnanlage ist ihr Zuhause, hier erleben sie Geborgenheit und Gemeinschaft.

Doch Mitte der 1990er Jahre schließt nicht nur die Spiel-und Lernstube, auch die Sozialarbeitsstelle wird eingestellt. Ein deutliches Signal. Wieder eines. Damals leben rund 100 Personen auf dem Gelände. Einige Jahre zuvor hat die Stadt das Gelände bereits an die Wohnheim GmbH zur Verwaltung überlassen. Die nächste große Krise der Siedlung: Eine Kontaminierung des Bodens wird festgestellt. Intensiv wird die Frage »Ist das den Menschen zumutbar?« diskutiert. »Nun steckten wir in einem Dilemma: Eine Alternative zum Standort gab es nicht und auf der andere Seite waren da diese Umweltprobleme«, erinnert sich Michael Frase.

Seite an Seite mit den Bewohnern kämpft die Kirche für Sanierungsmaßnahmen. Denn auf Seiten der Kirche hatte sich nach und nach die Erkenntnis durchgesetzt: »An der Bonameser Straße gibt es ein Wohnquartier, das so ist, wie es ist«, sagt Frase. Fortan berate und begleite die Kirche die Menschen. »Die Lebenswirklichkeit ist erhaltenswert«, so der Diakonie-Chef. Und nun präsentiert die Kirche eine Dokumentation über die Wohnanlage.

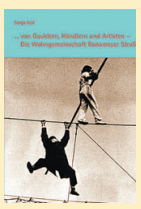
Sonja Keil, seit fünf Jahren als Sozialarbeiterin für die bunte Truppe an der Bonameser Straße zuständig, hat das Buch geschrieben. Dafür hat sie alte Fotos und Dokumente gesichtet und vor allem mit den Bewohnern selbst gesprochen und ist froh, dass diese ihr vertraut haben. »Mich berühren die Geschichten der Menschen sehr,« sagt Keil. »Sie alle haben Ausgrenzung und Diskriminierung erlebt. In wohl keiner Familie wurde nicht wenigstens ein Mitglied von den Nationalsozialisten verfolgt und ins Konzentrationslager gebracht«, fügt Keil an. Noch heute fällt hier und da der Begriff »Zigeunerlager«.

Karl Klein gesteht, anfangs Angst und Bedenken wegen des Buches gehabt zu haben. »Was passiert denn jetzt wieder?« sei ihm durch den Kopf geschossen. Doch Sonja Keil sei nun mal sehr hartnäckig und habe sich ihr Vertrauen sehr hart erkämpft. Und nun sei er froh und auch ein wenig stolz darauf, dass seine Geschichte in dem Buch vorkomme. Seine Tochter sei Friseurin und habe das Buch sogar Kundinnen gezeigt.

Dies ist genau im Sinn von Sonja Keil. Sie wünscht sich, dass ihr Buch einen Dialog in Gang setzt. Dass die Menschen akzeptiert werden. »Die meisten Frankfurter haben schon ihre Kinder auf ein Karussell gesetzt oder Mandeln bei einem Menschen aus der Bonameser Straße gekauft, doch immer noch fehlt das Verständnis für sie«, sagt Keil. Es sei aber auch wichtig, dass die Stadt offen für Gespräche sei, fügt Frase an. »Wir sitzen auf einem Pulverfass«, sagt Klein. Immer wieder gebe es Ärger mit der Wohnheim GmbH. Immer wieder fühlten sich die Bewohner unter Druck gesetzt: Ein Zuzug sei verboten, Straßennamen gebe es nicht, bis heute hätten die Bewohner keine Miet-, sondern nur Nutzungsverträge für ihre Parzellen, auf denen sie zum Teil seit 50 Jahren lebten. Und legal ist die Wohnanlage bis heute nicht. Frase fordert von der Stadt eine politische Klärung. Wie es in Zukunft weitergehe, dürfe nicht der Wohnheim GmbH überlassen werden.

Auch bei ihnen sei nicht alles »Friede, Freude, Eierkuchen«, sagt Schausteller Karl Klein. »Doch, wenn es drauf ankommt, sind wir immer alle füreinander da.« Und dafür ist er bereit, bis »zum höchsten Gericht« zu gehen, wenn es sein muss.

»... von Gauklern, Händlern und Artisten«



■ *Das Buch »... von Gauklern, Händlern und Artisten – Die Wohngemeinschaft Bonameser Straße« kann beim Diakonischen Werk bestellt werden unter der E-Mailadresse buchversand@diakonischeswerk-frankfurt.de. Der Preis liegt bei 19,95 plus Versand.*

■ *»... von Gauklern, Händlern und Artisten« heißt eine Ausstellung, die vom 8. Mai bis 15. Juni im Dominikanerkloster des Evangelischen Regionalverbands, Kurt-Schumacher-Straße 23 in Frankfurt, zu sehen ist. Und zwar an Werktagen von 11 bis 17 Uhr. Eintritt frei. Am 17. Mai um 17 Uhr führen Sonja Keil und Adolf Fletterer durch die Ausstellung. Die Führung kostet pro Person zehn Euro. Anmeldung telefonisch 0 69/2 12-7 15 01 oder per E-Mail vhs@frankfurt.de. Bitte Kursnummer 0103-01 angeben.* esz